

Laudatio für Hanna Engelmeier
anlässlich der Verleihung des Clemens-Brentano-Preises in Heidelberg
von Julia Encke

Es beginnt mit einer Parallelaktion. Es beginnt damit, dass Hanna Engelmeier in ihrem Buch „Trost“ zwei Lektüren gegeneinander führt. Die eine ist der Briefwechsel zwischen dem jungen Leutnant Franz Xaver Kappus, der gern Dichter sein möchte, und Rainer Maria Rilke, dessen Antworten an Kappus bekannt geworden sind als „Briefe an einen jungen Dichter“. Die andere ist eine auf der Website „The Rumpus“ veröffentlichte Folge der Ratgeberkolumne „Dear Sugar“, in der die erfolgreiche amerikanische Schriftstellerin Cheryl Strayed einer jungen Autorin Rat gibt, die es nicht schafft, das Buch zu schreiben, das sie gern schreiben würde. Da sind also zwei, die gern schreiben wollen, es aber nicht richtig hinkriegen. Und die Zuspruch brauchen, Ermutigung, Rat – Trost. Der eine, Kappus, fragt: Wie soll man leben, um ein guter Autor zu werden? Und Rilkes Antwort lautet: lesen, schreiben, weiterschreiben. Die andere, Elissa Bassist, schämt sich, quält sich, ist gekränkt von ihren Schreibhemmungen, und bekommt von Cheryl Strayed keine Buchempfehlungen, Strayed empfiehlt ihr nicht einmal zu lesen. Vielmehr gibt sie zu verstehen: Durch Quengelei ist noch kein Text fertig geworden. Die junge Autorin also solle aus den Höhen der Selbstgeißelung wieder herunterkommen und endlich mit der Arbeit beginnen: „Writing is hard for every last one of us – straight white men included. Coal mining is harder. Do you think miners stand around all day talking about how hard it is to mine for coal? They do not. They simply dig.“

Und dann kommt Hanna Engelmeier ins Spiel. Ihr „Ich“. Denn dieses „Ich“ durchzieht alle ihre Essays, die intellektuelle, literarische Texte sind – und durch die wiederum ich vielleicht überhaupt erst oder endlich verstanden habe, was ein Essay ist. Was nicht heißt, dass ich nicht schon Essay gelesen hätte. Mir sind auch Definitionen des Genres geläufig. Ich habe noch einmal nachgesehen. Im „Duden“ etwa steht, dass ein Essay eine Abhandlung sei, „die eine literarische oder wissenschaftliche Frage in knapper und anspruchsvoller Form behandelt“. Essayschreiben heiße also wissenschaftliches Schreiben, eine kritische Auseinandersetzung mit einem Thema, in der kulturelle oder gesellschaftliche Phänomene betrachtet werden. Im Mittelpunkt stehe oft die persönliche Auseinandersetzung des Autors oder einer Autorin mit einem Thema. Dieser Aspekt des Persönlichen wird in vielen Essays, die sich so nennen, ignoriert. Aus einem möglichen „Ich“ wird ein neutraleres oder das „Ich“ nur verbergendes „man“.

Hanna Engelmeier sagt „Ich“ und schafft so, ohne Posen, ohne bloß um sich selbst zu kreisen, nicht nur eine subjektive Bezugsgröße, sondern formuliert damit auch eine Einladung, ihr zu folgen, sich mit ihr Gedanken zu machen, mit ihr übereinzustimmen und sich von ihr abzugrenzen. Und Schließlich gibt es noch die Herleitung des Worts Essay von „essayer“, „versuchen“. „Vier Übungen“ heißt Hanna Engelmeiers Buch „Trost“ im Untertitel. Es sind nichts anderes als vier Versuche, über Trost nachzudenken und – denkend, schreibend – Trost zu finden. Das Schöne aber ist, dass wenn man Hanna Engelmeiers Essays liest, man über Essays nichts wissen muss, sondern intuitiv begreift, was ein Essay ist, weil sie einen mit hineinzieht in ihre Aktion. Darin liegt ihre Kunst.

Sie involviert uns in Gedankenspiele und Spurensuchen, Anekdoten und Zusammenführungen. Sie lässt Dinge aufeinanderprallen, die scheinbar wenig miteinander zu tun haben, und schlägt daraus neue Funken. Am Ende waren wir mit Adorno Eis essen und haben die Stimme von David Foster Wallace gehört. Sie bleibt skeptisch: Der nicht immer einwandfreie Ruf von Trost liege in dem Verdacht, er könne manipulativ oder Ablenkungsmanöver sein, also nur ein „Trostpflaster“. Adorno zum Beispiel sah Trost als Betäubungsmittel, als kritikwürdiges Produkt der Kulturindustrie. Andererseits sagte er über die Musik Mahlers: „Ihren wahren Trost hat sie an der Kraft, der absoluten Verlorenheit ins Auge zu sehen, die Erde zu lieben, wenn keine Hoffnung mehr ist.“

Und sie weist auch jene, mit denen sie sich beschäftigt zurück. Das Pathos von Rilke zum Beispiel. Rilke schreibt an Kappus: „Niemand kann Ihnen raten und helfen, niemand. Es gibt nur ein einziges Mittel. Gehen Sie in sich, Erforschen Sie den Grund, der Sie schreiben heißt; prüfen Sie, ob er in der tiefsten Stelle Ihres Herzens seine Wurzeln ausstreckt, gestehen Sie sich ein, ob Sie sterben müssten, wenn es Ihnen versagt wäre zu schreiben.“

Hanna Engelmeier ist das zu viel: „Knapp 120 Jahre später“, schreibt sie, „möchte ich Rilke ein paar Anführungszeichen reichen, die er nach Belieben in seinen Sätzen verteilen könnte, um etwas Gewicht der bleischweren Vokabeln abzufangen, mit denen er Kappus zur Prüfung seiner dichterischen Ambitionen aufruft.“ Einem Autor „ein paar Anführungszeichen reichen“ – es sind auch solche einzelnen Formulierungen, mit denen Hanna Engelmeier immer wieder brilliert. Diese hier habe ich gleich beschlossen, in meinen aktiven Wortschatz aufzunehmen und freue mich jetzt schon darauf, mit Bezug auf Hanna Engelmeier, dem nächsten mir zu pathetischen Autor „ein paar Anführungszeichen zu reichen“!

„Trost“, hat Hanna Engelmeier in einem Gespräch gesagt, sei „eine kurzfristige Heilung von Schmerzzuständen aller Art. Für jede Person, die des Trosts Bedarf, hat dieser ganz andere Quellen.“ Ganz am Ende des Buchs beschreibt sie, wie sie an der Ecke eines Spätkaufs beobachtet, wie ein Dackel die Nerven verliert. Er steht angeleint da und winselt, fiept, bellt verzweifelt. Er ist im Ausnahmezustand. Es dauert gar nicht so lange, bis der Besitzer kommt, wie außer sich springt der Dackel an ihm hoch – dann gehen sie weiter, als sei nichts gewesen. Dieses Bild vor Augen, schreibt Hanna Engelmeier, dass Trost eigentlich genau dieser Moment sei: der Moment, in dem das Winseln und Fiepen und Heulen aufhört. An der Dackel-Szene interessiert sie das Umschlagen von Verzweiflung in Ruhe, von Kummer in Seelenfrieden. Der Dackel erreicht das in dem Augenblick, in dem sein Besitzer zurückkommt und er nicht mehr unter dem Eindruck steht, wahrscheinlich für immer verlassen worden zu sein. Wirklich zufrieden macht sie das Bild aber nicht, suggeriert es doch, dass Trost so gesehen vor allem als eine reflexhafte Reaktion auf ein bestimmtes Set an beruhigenden Gesten zu verstehen wäre. Sind wir wirklich so dackelhaft?

Dackel sind wie Kinder. Wir aber sind erwachsen, sagt Hanna Engelmeier. Und erwachsen zu sein, bedeute zu wissen, dass man sich weder in einen Dackel verwandeln kann, dem nach der Rückkehr seines Menschen schon wieder alles egal ist, noch dass die Dinge, die das Kind, das wir einmal waren, wirklich trösteten, denselben Trost spenden könnten wie früher. „Das bedeutet nicht, dass Erwachsene untröstlich sind“, schreibt Hanna Engelmeier. „Aber ihr Trost ist ein anderer, er hat sich vom Reflex zur Reflexion verschoben.“ Diesen Prozess der Verschiebung führt Hanna Engelmeier in ihren Essays vor. Was sie selbst findet, ist Trost im Zusammenfall von Schreiben, Hören, Beten, Lesen in einem Text – solange sie schreibt.

Er liegt für sie auch in den Texten von Fremden. Etwa in dem Gedicht „Eingang“ von Clemens von Brentano, das sie auswendig kann und am Grab ihrer Tante stehend vor sich hinmurmelt, als wären die Wörter ihre eigenen.

Was reif in diesen Zeilen steht,
Was lächelnd winkt und sinnend fleht,
Das soll kein Kind betrüben;
Die Einfalt hat es ausgesät,
Die Schwermut hat hindurch geweht,
Die Sehnsucht hat getrieben.
Und ist das Feld einst abgemäht,
Die Armut durch die Stoppeln geht,
Sucht Ähren, die geblieben;
Sucht Lieb, die für sie untergeht,
Sucht Lieb, die mit ihr aufersteht,
Sucht Lieb, die sie kann lieben.
Und hat sie einsam und verschmäht
Die Nacht durch, dankend in Gebet,
Die Körner ausgerieben,
Liest sie, als früh der Hahn gekräht,
Was Lieb erhielt, was Leid verweht,
Ans Feldkreuz angeschrieben:
»O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!«

Liebe Hanna Engelmeier, ich gratuliere Ihnen herzlich zum Clemens von Brentano-Preis.